

Standbein Soziale Landwirtschaft

■ Im Spagat zwischen sozialem Engagement und Wirtschaftlichkeit

Das Tätigkeitsfeld der Sozialen Landwirtschaft sieht auf den ersten Blick nach einer klassischen Win-win-Situation aus. Der landwirtschaftliche Betrieb generiert ein zusätzliches Einkommen durch die Betreuung und Beschäftigung von Personen mit besonderen sozialen Bedürfnissen. Die Betreuten finden in den Strukturen des Hofalltags Stabilität und fühlen sich wertgeschätzt. Auf den zweiten und dritten Blick zeigt sich allerdings, dass viele Voraussetzungen stimmen müssen, damit das soziale Engagement zu einem Gewinn für den Betrieb und die Gesellschaft wird.

Soziale Landwirtschaft ist eine Nische. Darauf deuten schon die Zahlen hin. Beziehungsweise auch die Tatsache, dass Angebote sozialer Landwirtschaft nicht in öffentlichen Statistiken geführt werden. So sind es in Baden-Württemberg nach Schätzungen der Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlicher Raum in Schwäbisch Gmünd (LEL) zwischen 130 und 150 Betriebe, die die Kriterien einer sozialen Landwirtschaft erfüllen. Also in Verbindung mit einer landwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit soziale Dienstleistungen für Menschen mit Unterstützungsbedarf anbieten. In Bayern geht die Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) von rund 200 Betrieben aus.

Gleichwohl steigt das Interesse sowohl auf der Seite der Landwirtschaft als auch in der Öffentlichkeit, wie Theresia Nüßlein vom

■ ZUM THEMA

Definition

Soziale Landwirtschaft, Social Farming und Green Care sind Sammelbegriffe für eine große internationale Idee. Grundlegende Gemeinsamkeit ist, dass Themen und Aufgaben der sozialen Arbeit auf Bauernhöfe übertragen werden. Die Definition der LEL in Schwäbisch Gmünd und der bayerischen LfL geht mehr ins Detail: „Betreuung und Beschäftigung von Personen mit besonderen (sozialen) Bedürfnissen in der Landwirtschaft, ländlichen Hauswirtschaft, im Forst und Gartenbau mit dem Ziel, eine individuelle, adäquate Lebensführung beim Nutzer zu fördern und eine verlässliche Wertschöpfung in Form von Einkommen und/oder Arbeitsleistung für den landwirtschaftlichen Betrieb zu erzielen.“

Arbeitsbereich Diversifizierung an der LfL kürzlich beim Fachtag Soziale Landwirtschaft in Kusterdingen ausführte. Vor allem das Thema Betreuung von Senioren auf Bauernhöfen sei durch Medienberichte momentan sehr präsent. Sie erhalte etwa zweimal in der Woche Anfragen von interessierten Senioren, sagt sie. Auf der Angebotsseite spiegelt sich das allerdings (noch) nicht wider. Einer Erhebung der LfL zufolge bietet nur jeder sechste Betrieb mit sozialer Nebentätigkeit ein Wohn- oder Betreuungsangebot für Senioren. Die Mehrheit der Betriebe ist auf den Feldern Inklusive Arbeitsplätze (25 Prozent), Betreuung von Kindern und Jugendlichen (24 Prozent) und tiergestützte Angebote (19 Prozent) aktiv.

Einstieg und Voraussetzungen

Oftmals sind es vage Ideen wie „wir möchten was mit Kindern machen“ oder „wir haben leerstehende Gebäude, die wir nutzen möchten“, die zu ersten Überlegungen über soziale Angebote führen. Auch eine Betroffenheit in der eigenen Familie, beispielsweise wegen eines Familienmitglieds mit Beeinträchtigung, kann ein Beweggrund sein, ebenso wie der Wunsch, zusätzliches Einkommen zu erzielen. Damit Soziale Landwirtschaft zu einem nachhaltig erfolgreichen Betriebszweig in der Landwirtschaft wird, sind allerdings eine Menge Hürden zu meistern, wie das abgeschlossene EIP-Projekt „Soziale Landwirtschaft als Instrument der Diversifizierung landwirtschaftlicher Betriebe in Bayern“ unter Federführung der LfL dokumentiert. Die Hälfte der beteiligten neun Betriebe konnten bis zum Projektende 2023 die Idee, mit der sie 2018 ins Projekt gestartet sind, nicht umsetzen. Die Gründe sind vielfältig. Im „Praxishandbuch Soziale Landwirtschaft“, dem gut 100-seitigen Abschlussbericht des EIP-Projektes, werden die Pläne der Modellbetriebe, die Schritte der Um-

setzung sowie der Stand der Dinge zum Projektende mit persönlichen Schlussfolgerungen der Beteiligten beschrieben. Ein wesentliches Element sind zudem die Wirtschaftlichkeitsberechnungen. Sie zeigen, unter welchen finanziellen Voraussetzungen soziale Angebote zu einem Erfolgsmodell werden können.

Daneben sollte eine Reihe von persönlichen, familiären und betrieblichen Voraussetzungen erfüllt sein. Mit einem großen Herz allein ist es nicht getan. Im Praxishandbuch wird insbesondere die familiäre Situation als ein entscheidender Faktor hervorgehoben. Die Familie müsse sich einig sein, was wie gemacht werde. Auch sollte das Vorhaben idealerweise von allen unterstützt oder zumindest akzeptiert werden. Ein weiterer, wesentlicher Faktor ist die Zeit, die neben den landwirtschaftlichen Tätigkeiten für den Aufbau und den Betrieb des sozialen Angebotes zur Verfügung steht. Wer ohnehin schon kaum „rumkommt“, wird nach den Erfahrungen des EIP-Projektes spätestens bei der Umsetzung scheitern. Zumal das Angebot sozialer Dienstleistungen in der Regel mit einem zeitlichen Mehraufwand für Abrechnungen, Anträge oder Absprachen mit Ämtern verbunden ist.

Erwartungshaltung und Realität

Das Zusammentreffen mit der sozialrechtlichen Realität stellt sich nach Nüßleins Erfahrungen auch oftmals als größte Herausforderung für einen Betriebszweig Soziale Landwirtschaft heraus. Mit einem Einstieg in soziale Angebote stoßen Landwirte auf einen Bereich, der komplett anders „tickt“, als sie es aus dem landwirtschaftlichen Umfeld kennen und erwarten. Die rechtlichen Grundlagen in den Sozialgesetzbüchern sind komplex, auch die Finanzierung folgt ihren eigenen Regeln. Zudem ist man, je nach Angebot, auf öffentliche



Noch mehr zum Thema finden Sie auf Seite 36.



Hannes Neumeister (l.) ist gerne mit Chef Peter Werner im Stall. Er mag die Kühe und arbeitet gerne mit ihnen. | Foto: Sonja Minardi

Kooperationspartner wie Wohlfahrtsverbände oder Kommunen angewiesen, die ihren eigenen Vorschriften und Vorgaben unterliegen. Wenn es überhaupt gelingt, einen passenden Partner zu finden. Im EIP-Projekt gelang das in fünf Fällen nämlich nicht.

Chance für den ländlichen Raum

Gleichwohl sehen Theresia Nüßlein und die Autoren des Praxishandbuchs in der Sozialen Landwirtschaft ein enormes Potenzial. Die Angebote nutzen Kompetenzen und Ressourcen in der Landwirtschaft, bieten Landwirten neue Chancen der Betriebsentwicklung, können zur Lösung aktueller gesellschaftlicher Probleme beitragen und helfen die Daseinsvorsorge im ländlichen Raum zu sichern. Vorausgesetzt, dass die Angebote der Landwirtschaft langfristig Einkommen sichern, kann man also durchaus von einer Win-win-Situation sprechen. Im Fazit des Abschlussberichtes des EIP-Projektes wird darüber hinaus der persönliche und soziale Erfolg der beteiligten Betriebe hervorgehoben. Diese Erfolge waren oftmals nicht angestrebt, doch haben sie für die Betriebe einen immensen Wert. | Gudrun Koeck ■

➔ Zum Weiterlesen: Das „Praxishandbuch Soziale Landwirtschaft“ steht als kostenloser Download auf der Homepage der LfL bereit: www.lfl.bayern.de. Dort sind auch die Leitfäden „Soziale Landwirtschaft“ und „Senioren auf dem Bauernhof“ abrufbar. Auf der Homepage der LEL in Schwäbisch Gmünd, <https://lel.landwirtschaft-bw.de>, sind die Steckbriefe „Betreutes Wohnen in Gastfamilien“ und „Bauernhofkindergarten“ zu finden.

Leben und arbeiten in der Natur

Hannes Neumeister fühlt sich auf dem Werner-Hof wohl. Er liebt die Tiere, besonders die Kälber haben es ihm angetan. Für sie hat er auch immer eine Extraportion Streicheleinheiten übrig, zwei Kälber hat er schon alleine großgezogen. Die täglichen Routinearbeiten mit den Kühen im Stall machen ihm Spaß und geben dem 24-Jährigen einen stabilen Rahmen mit fixen Strukturen und routinierten Tagesabläufen. Den braucht Hannes auch, denn er ist Autist.

2017 kam Hannes das erste Mal über den Verein für Sozialpsychiatrie (VPS) aus Reutlingen auf den Milchviehbetrieb von Familie Werner in Römerstein (Kreis Reutlingen). Anfangs arbeitete er nur wenige Stunden bei seiner Gastfamilie. Mittlerweile ist der landwirtschaftliche Helfer mit einer 50 Prozent-Stelle 20 Stunden in der Woche mit drei Übernachtungen auf dem Hof. Die restliche Zeit verbringt er bei seiner Familie in Pfullingen. Ermöglicht hat das das „Begleitete Wohnen in Familien“ (BWF), ein eigener Bereich innerhalb des VSP. Das Begleitete Wohnen ermöglicht Menschen mit psychischem Handicap in einer Gastfamilie den Alltag zu erleben und in ein soziales Netzwerk eingebunden zu sein. Hannes tut der Anschluss an die Familie

gut. Betriebsleiter Peter Werner resümiert: „Hannes hat sich richtig geöffnet. Er hat Vertrauen zu uns und ist in der Familie angekommen.“ Ehefrau Monika ergänzt: „Peter und Hannes sind ein richtig gutes Team. Sie haben sich super eingespielt.“

Zu Hannes Familie gibt es eine enge Verbindung, sie sind sogar schon gemeinsam in den Urlaub gefahren. Werner ist froh über das gute Verhältnis, denn es erleichtert vieles im Zusammenleben. Ebenso froh ist der Betriebsleiter über die enge Zusammenarbeit mit dem VSP. Regelmäßige Rücksprachen mit seinem Ansprechpartner Thomas Eisert, Leiter des BWF, geben ihm Sicherheit und helfen bei Fragen. Thomas Eisert ergänzt: „Ich bin gefühlt immer im Dienst und für die

„Peter ist der beste Chef, den man sich vorstellen kann.“

Hannes Neumeister, Klient auf dem Milchviehbetrieb Werner

Klienten und die Gastfamilien bei dringenden Fragen fast zu jeder Zeit erreichbar.“ Die Arbeit beim VSP ist für Eisert mehr Berufung als Beruf.

Doch die Familie gerät auch an ihre Grenzen. 2019 ist ein Jahr mit vielen Umbrüchen, das Hannes und den Werners viel abverlangt. Die Landwirtschaftsfamilie plant schon seit längerem einen Stallneubau für die rund 180 Milchkühe, der nun realisiert wird. Ebenso übernimmt Peter in diesem Jahr den Betrieb von seinem Vater Albert. Für Hannes ist das alles zu viel, die Kontinuität auf dem Hof ist aus dem Tritt gekommen, es gibt mehr Stress und häufiger unerwartete Situationen. Hinzu kommt, dass er in dieser Zeit aus Platzgründen bei den Senioren wohnt und so nicht direkt ins Familienleben eingebunden ist. Psychisch geht es ihm schlecht. Gemeinsam mit dem VSP beschließen die Werners, eine Pause als Gastfamilie einzulegen.

Ein Dreivierteljahr später ist der Stall fertig und die Kühe können umziehen. Auch Peter und Monika verändern sich räumlich: Sie ziehen in das an die Hofstelle angrenzende und frisch renovierte Wohnhaus. Es kehrt wieder der Alltag mit geregelten Abläufen ein und Hannes kommt zurück auf den Werner-Hof. Seitdem wohnt er bei dem Betriebsleiterpaar, das mittlerweile zwei Kinder hat. Er freut sich, dass er eine so tolle Gastfamilie gefunden hat. | Sonja Minardi ■

☞ ZUM THEMA

Der Verein für Sozialpsychiatrie

Der 1972 in Zwiefalten gegründete Verein für Sozialpsychiatrie unterstützt Menschen mit psychischen Erkrankungen und Einschränkungen im außerklinischen Bereich. Er engagiert sich in den Landkreisen Reutlingen, Tübingen, Esslingen, Sigmaringen sowie im Zollernalbkreis und im nördlichen Alb-Donau-Kreis. Hilfebedürftige sollen ein Leben mit größtmöglicher Normalität führen können. Dazu gehört ein Netz aus Gastfamilien, Wohngruppen und Unterstützung im eigenen Zuhause. Rund 800 Klientinnen und Klienten profitieren derzeit von dem haupt- und ehrenamtlichen Engagement der Betreuerinnen und Betreuer. Mehr Infos zum Verein gibt es im Netz unter vsp-net.de.

Familienhilfe

■ Martha Gomeringer sorgt für ihren Bruder

Auf den Seiten 6 bis 9 in diesem Heft haben wir Ihnen bereits vier Betriebe vorgestellt, die sich zusätzlich zur Landwirtschaft sozial engagieren. Familie Gomeringer aus Meßstetten-Heinstetten ist ein weiteres Beispiel.

Franz Kübler lebt schon lange bei den Gomeringers. Er ist für die Familie kein Fremder, denn der an Schizophrenie leidende 72-Jährige zog vor gut 40 Jahren zu seiner Schwester auf den Hof nach Meßstetten-Heinstetten (Zollernalbkreis). Zusammen wohnen die beiden an der alten Hofstelle in der Ortsmitte. In den noch vorhandenen Stallgebäuden leben ein paar Rinder, Ziegen, Kaninchen und Hühner. „Franz hilft gerne mit, die Tiere zu versorgen“, lobt Betriebsleiter und Nefew Erwin Gomeringer seinen Onkel. Die Zeit, die er mit den Tieren verbringt, lasse den Senior zur Ruhe kommen. Durch die Krankheit hat er einen starken Bewegungsdrang und ist oft nervös.

Erwin Gomeringer, seine Frau und die Kinder leben an der vor vielen Jahren neugebauten Hofstelle am Ortsrand. Sie bewirtschaften dort einen Mutterkuhbetrieb mit rund 200 Tieren nach Naturland-Richtlinien. Trotz der räumlichen Trennung kümmert sich der 50-Jährige um seinen Onkel und holt ihn häufig auf den Hof, wo Franz bei leichten Tätigkeiten mithilft.

Dass Franz aktiv in das Hof- und Familienleben eingebunden ist, war für die Familie nie

etwas Außergewöhnliches. „Wir nehmen ihn so gut wie überall hin mit, er ist ein Teil von unserer Familie“, erklärt Gomeringer, der auch sein gesetzlicher Betreuer ist. Doch obwohl Franz fest in die Familienstruktur eingebunden und der Umgang mit seiner Krankheit Alltag ist, bedeutet es nicht, dass immer alles glattläuft. Vor gut zehn Jahren haben sich die Gomeringers an den Verein für Sozialpsychiatrie (VSP) gewandt und um Unterstützung gebeten, da das Zusammenleben immer schwieriger und aufreibender wurde. So kam es beispielsweise immer öfter vor, dass sie den verwirrten Senior nachts im Ort suchen mussten, weil er ausgebüxt war. „Wir waren überfordert und auch einfach überlastet“, beschreibt die 75-jährige Schwester Martha die damalige Situation.

Mehrwert für alle

Familie Gomeringer erhält auch finanzielle Unterstützung vom VSP. „Viele Familien mit psychisch erkrankten Familienmitgliedern wissen gar nicht, dass sie sich bei uns auch finanzielle Hilfe holen können“, erklärt Marianne Gaiselmann vom VSP. Nicht alle Kombinationen von Klienten und pflegenden Angehörigen ermöglichen eine Unterstützung. So ist die Pflege in direkter Verwandtschaftsline (Eltern-Kind) nicht möglich, aber wie bei den Gomeringers eine Geschwisterpflege durchaus machbar, ebenso möglich ist es etwa bei Großeltern und deren Enkeln.

Erwin Gomeringer und seine Mutter sind froh, dass sie sich an den VSP gewandt haben. Ansprechpartnerin Marianne Gaiselmann schaut alle vier Wochen bei der Familie vorbei. Sie unterstützt im Umgang mit dem Senior und hilft beispielsweise in der Organisation von der psychiatrischen Krankenpflege, die Franz in Anspruch nimmt. Doch nicht nur im praktischen Alltag profitiert die Familie von der Hilfe des VSP. Der gelernte Forst- und Landwirt Gomeringer freut sich immer, wenn er sich bei vom Verein organisierten Treffen mit anderen Familien – und vor allem Landwirtschaftsfamilien – austauschen kann. Auch Franz zieht einen aktiven Nutzen aus der Hilfe des VSP: „Wir organisieren regelmäßig Freizeiten von vier, fünf Tagen für unsere Klientinnen und Klienten. Franz freut sich da immer sehr drauf“, führt Gaiselmann aus und schaut dabei in das freundliche Gesicht des 72-Jährigen. | Sonja Minardi ■

Martha (l.) und Erwin Gomeringer (r.) kümmern sich um den psychisch erkrankten Bruder und Onkel Franz Kübler. Marianne Gaiselmann vom VSP betreut die Familie. | Foto: Minardi

■ 3 FRAGEN AN ...

Thomas Eisert arbeitet beim Verein für Sozialpsychiatrie (VSP). Er vermittelt und betreut Klienten mit psychischen Erkrankungen und Gastfamilien. | Interview: Sonja Minardi



Foto: privat

Leben auf dem Hof

BWagrar: Der VSP inseriert regelmäßig in Zeitungen und in den sozialen Medien und sucht darüber Gastfamilien. Wen suchen Sie genau?

Eisert: Das ist richtig, wir sind immer auf der Suche nach Gastfamilien, die Menschen mit psychischen Erkrankungen bei sich aufnehmen. Oft wünschen sich die Klientinnen und Klienten das Leben und Arbeiten in der Natur und mit Tieren. Von psychologischer Seite her ist das unterstützenswert, denn der Umgang mit Tieren tut ihnen gut. Deshalb suchen wir vor allem landwirtschaftliche Betriebe, die dazu bereit wären.

BWagrar: Welche Menschen nehmen am begleiteten Wohnen teil?

Eisert: Das ist ganz unterschiedlich. Die Einschränkungen, die die Erwachsenen mitbringen, unterscheiden sich teilweise stark. Manche verbringen den Alltag zu Hause, andere gehen in die Werkstätten zum Arbeiten oder studieren sogar. Es kommt auch vor, dass psychisch eingeschränkte Elternteile mit ihren Kindern eine Gastfamilie suchen.

BWagrar: Einen eingeschränkten Menschen auf dem Betrieb angemessen zu betreuen, ist aufwendig. Gibt es dafür eine Art Entschädigung oder ähnliches?

Eisert: Ja, klar, die Gastfamilien erhalten Geld. Der Grundbetrag liegt bei 1200 Euro steuerfrei monatlich. Je nach Landkreis kann das auch mehr sein. Viele Klienten erhalten auch Pflegegeld, das kommt dann noch dazu. Welche Töpfe darüber hinaus die Betreuung finanzieren, muss ganz individuell angeschaut und entschieden werden. Arbeitet der Klient wie im Fall von Hannes und Familie Werner auf dem Betrieb mit, so wird beispielsweise das Gehalt zu 70 Prozent von Arbeitsamt, Eingliederungshilfe und Integrationsfachdienst übernommen. Aber nicht nur finanziell werden die Familien unterstützt. Sie haben auch Anrecht auf 28 Tage Urlaub. Der Klient bleibt dann entweder alleine zu Hause oder geht für die Zeit in eine andere Familie. ■

